

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 22 (1995)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Wie Bern auf den Bären kam : der mächtige Mutz von Bern  
**Autor:** Baumann, Alice  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-909696>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



vermittelt. Der Tarot muss in Bern auf ein reges Interesse gestossen sein. Denn im Jahre 1367 erliess der Rat der Stadt Bern eine Verordnung, welche das Spielen mit diesen Karten für das ganze Gebiet des Staates Bern verbot. Dieser Erlass ist der erste historisch fassbare Beweis für die Existenz des Tarot. Allerdings ist nicht genau bekannt, warum die Obrigkeit eine solch grosse Gefahr sah im Tarot und ihn so streng verurteilte; zu vermuten ist die Furcht der strengen und mächtigen katholischen Kirche vor allem Unchristlichen.

Zu den grossen und berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern gehören ebenfalls die über das ganze Stadtgebiet verteilten Brunnen. Sie sind mit künstlerisch bedeutsamen Figuren gekrönt. Dem Kenner des Tarot fällt sofort auf, dass diese Brunnenfiguren allesamt Tarotsujets aus dem Mittelalter darstellen. Eine Stadt verbietet den Tarot und bezieht ihr Wasser, das Lebenselement par excellence, aus Brunnen, die mit dem Tarot verbunden sind!

### Nahrhafter Boden

Es waren zwei Berner, welche erstmals wieder breitere Kreise auf den Tarot aufmerksam machten: 1975 schrieb Sergius Golowin ein Buch mit dem Titel «Die Welt des Tarot», anfang der achtziger Jahre folgte dann die dreibändige «Schule des Tarot» von Hans-Dieter Leuenberger.

Als eine weitere Auswirkung des mystisch-esoterischen Kraftfeldes von Bern gilt die Buchhandlung Weyermann beim Bahnhof Bern. Bereits 1966 gründete Hans-Jörg Weyermann auf kleinstem Raum die erste Spezialbuchhandlung für esoterische Literatur im deutschsprachigen Raum. Sie gilt nach wie vor als Fundgrube für kostbare Bücher und Magnet für esoterisch Interessierte und Berührte. Weyermann gelingt es zudem immer wieder, spirituelle Führer wie den Dalai Lama in die Bundesstadt einzuladen. ■

Wie Bern auf den Bären kam

# Der mächtige Mutz von Bern

**Er gilt als gross, stark und intelligent, seine wilde Urkraft lacht von Lebkuchen, Tüchern, T-Shirts, Foulards und Krawatten. Es gibt viele Gründe, warum die Stadt Bern ihr Wappentier, den Bären, so sehr verehrt.**

**D**rama im Bärengraben: Bärin vergiftet»: Wie kommt eine seriöse Berner Tageszeitung dazu, einen so boulevardesken Titel über einen ihrer Berichte zu setzen? Ganz einfach: Wenn es in Bern einem Bären an den Kragen geht, ist der Teufel los. Der gewaltsame

*Alice Baumann*

Tod keiner prominenten Person würde emotionaler beschrieben werden als die versehentliche Vergiftung der 18jährigen Pyrenäen-Braunbärin «Carmen» im Winter 1995. Sie ass hochgiftige Eibenzweige, die ein Besucher in den Graben geworfen hatte. Ein Bärenkollege erbrach die Nadeln rechtzeitig und überlebte. Ausser den empfohlenen Karotten schmeissen die Besucherinnen und Besucher zwar allerhand in den Bärengraben, doch soll es das erste Mal gewesen sein, dass ein Bär deswegen umkam.

**Sommer in Bern – jetzt bricht es aus, das Mediterrane.**  
(Foto: Marcus Gyger)

Ein Sturm der Entrüstung geht auch durch Bern, wenn gemischtrassige Jungbären eingeschlafert werden müssen. Dies ist dann der Fall, wenn sich zuviele Bären im Graben tummeln. Den Grund zur Dezimierung erklärt Tierparkdirektor Max Müller mit der Rasse: «Ein Bärengrabenbär ist etwas, das es in der Natur gar nicht gibt. Man hat ihn gezüchtet. Und zwar musste er möglichst gross sein – so stellte man sich den Bären im 19. Jahrhundert vor. Dazu passt auch die Form des Grabens: Die grosse, böse Bestie tief unten, wehrlos, die Krone der Schöpfung oben am Rand. Zudem mussten die Bären natürlich braun sein wie ein Schokolade- oder Teddybär.» Früher habe man die genetischen Zusammenhänge noch zu wenig gekannt, heute gehe man anders vor: «Man arbeitet unter allen europäischen Zoos zusammen, trifft genetische Abklärungen, katalogisiert die Bärenbestände und klärt ab, welche Verpaarungen sinnvoll sind. Dies alles auch im Hinblick darauf, die Tiere später einmal freizulassen.»

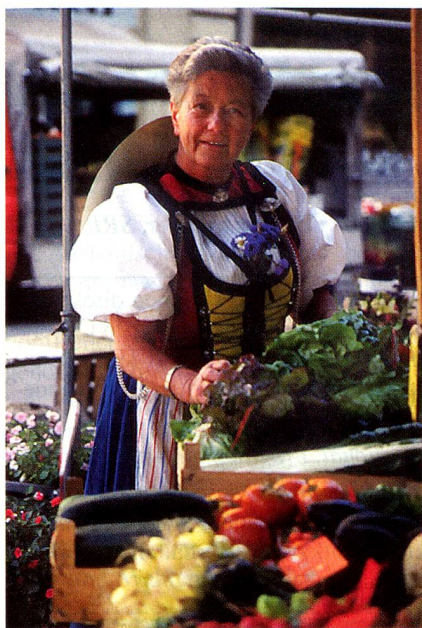
### Wildes, mutiges Tier

Freilebende Bären hätten Menschen angefallen, Kälber und Schafe gerissen und ganze Fischbestände getötet, klagte unlängst die österreichische Presse. Der Bär ist ebenso faszinierend wie furcht-einflössend. Als menschenfressendes Raubtier löst er irrationale Ängste und Vorurteile aus. Sein Lebensraum wurde in den vergangenen Jahrtausenden immer mehr eingeschränkt. Bevölkerte er einst grosse Teile der nördlichen Halbkugel, so ist er in gewissen Ländern gezielt ausgerottet worden. Gleichzeitig wird er als ein verwildeter Verwandter des Menschen angeschaut. Sein Ruf bewegt sich dementsprechend zwischen behaartem Bruder und böser Bestie.

Wie die Historie zeigt, kann er auch zum vertrottelten Tanzbären verkommen. Er gilt als fauler und nasch-süchtiger Einzelgänger. In der Literatur, beispielsweise im «Dschungelbuch», wird er als gutmütiger, drolliger und weiser







**Bern, ein goldener Schnitt zwischen Stadt und Land.**  
(Foto: Alice Baumann)

Lehrer Balu dargestellt. Übrigens wenden ein Bär die gleichen Erziehungs-methoden an wie der Mensch: eine laute Stimme und Tatzenhiebe.

### Bärlauch mag er

Der Bär hat sich auch in den Sprach-schatz eingeschlichen. Namen wie Bärenklau, Bärlauch, Bärenschote, Bärentraube und Bärrwurz bezeugen nämlich, welche Pflanzen der Bär gerne frisst. Kekse von der Form einer Bären-tatze – ein Glücksymbol – mögen wie-derum Menschen gerne. Vornamen wie Björn und Bernhard, Urs und Ursula er-innern an Meister Petz. Ausserdem er-scheint er in zwei Sternbildern, auch Grosser und Kleiner Wagen genannt. Werbewirksam ist das Brauntier als le-benslang treuer Teddy- oder schmack-hafter Gummibär. Die Bärenliebe gilt als eine besondere Form der Leiden-schaft: «Die Liebe klebt wie Bären-dreck, man bringt sie nicht vom Herzen weg...» besagt ein frecher Reim.

Als ein Gleichnis für Wildnis und Mut verkörpert der Bär die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Mystiker sprechen von Bärenspuren im Reich der Seele, unserer eigenen inneren Wildnis. In Träumen und Trancen, Zeremonien und Liedern, in Märchen und Mythen begegnen wir dem Bären. Er wird mit Kraft und Weisheit assoziiert. Wer über Bärenkräfte verfügt, gilt als stark, mutig und geschickt, ja geradezu übermächtig. Die Äbtissin und Mystikerin Hildegard von Bingen (1098–1179) empfahl gegen

## Ein Tessiner in Bern

Was bedeutet Bern für einen Tessiner wie mich, der vor fast sieben Jahren hierhergekommen ist, nachdem er ein Jahrzehnt in Rom verbracht hatte? Sicher die Chance, eine interessante und anregende (obwohl harte) Arbeit als Bundeshaus-Journalist auszuüben. Doch welches sind darüber hinaus meine Beziehungen zur Stadt?

Als ich ein kleiner Junge war, war Bern ganz positiver Teil meiner Phantasie: Wie gefielen mir doch die Bären und selbstverständlich auch die gelb-schwarz gekleideten Fussballer der Young Boys. Später, als ich ein wenig grösser war, anerkannte ich Bern als Hauptstadt meines Landes; ich schätzte die Stadt politisch und verstand sie als eine Art mehrsprachige Bundesstadt, also auch als Heimat der italienischsprachigen Schweiz.

Und heute? Bern ist wunderschön mit ihrer gut erhaltenen Altstadt, den gemü-tlichen Lauben, ihren Brunnen, den un-endlichen Laubengängen, mit dem Tor zum Münster, welches an das Geheim-nis des Lebens nach dem Tode erinnert. Man muss Bern von oben bewundern, genüsslich vom Rosengarten hinunter-schlendernd, und die Geometrie der Dächer bestaunen, welche Bilder an das Leben um den häuslichen Herd wach-rufen.

Das Klima der Stadt aber macht mich träge. Wieviel Mühe (anders als in

Rom) bereitet es mir, früh aufzustehen! Denn der Himmel ist oft grau und es herrscht Tiefdruck...

Und die Berner? Meine Kontakte mit ihnen sind selten, sie beschränken sich auf ein paar «Guten Morgen», wenige Sätze, mehr nicht. In gesellschaftlicher Hinsicht spielt sich mein Leben hauptsächlich im Bundeshaus ab, das ich als extraterritoriales und mehrspra-chiges Gebiet ansehe. Dort verständigt man sich in Hochdeutsch, Französisch und Italienisch. Und dort besteht für mich nicht das Problem, «Schwyzer-dütsch» verstehen und sprechen zu müssen.

Den rücksichtslosen Gebrauch dieser Sprache halte ich für ein grosses Hin-dernis für die Verständigung innerhalb des Landes. Vielleicht auch deshalb, oder gerade deshalb, sind meine Kon-takte (sonst durchaus freundschaftlicher Art) mit der Berner Bevölkerung ein-geschränkt. Doch ich ziehe dies vor, denn ich möchte nicht – weil ein Zwang zum «Schwyzerdütsch» besteht – min-destens teilweise meine Identität als italienischsprechender Schweizer ver-lieren.

Bern ist schön; für die Berner emp-finde ich Sympathie; doch verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen die Berner ge-nauer beschreibe. Ich könnte es nämlich nicht.

*Giuseppe Rusconi*

Ängstlichkeit ein Bärenfell auf die Brust zu legen – die wärmste und weich-ste Decke, die man sich denken kann. Ein Teddybär erfüllt denselben Zweck.

### Der König der Wälder

Wie kommt Bern dazu, sich mit dem Bären zu identifizieren? Jede Stadt, je-der Kanton hat ein Wahrzeichen. Auf den Wappen von Berlin und Appenzell ist der Bär ein respekteinflössender Kämpfer. Er steht aufrecht und zeigt lange rote Krallen und eine bleckende Zunge. Der Berner Bär, von nicht min-der gefährlichem Aussehen, schreitet auf goldenem Schrägbalken aufwärts. Sich mit einem solchen Krafttier zu identifizieren, erhöht das eigene Selbst-bewusstsein und schüchtert eventuelle Gegner ein. Wenn sich eine staatliche Hoheit mit dem Bären schmückt, so spielt sie auf dessen Bedeutung als Kö-

nig des Waldes an. In unseren Breiten-graden ist eben nicht der Löwe der Kö-nig der Tiere; das grösste, stärkste und intelligenteste wilde Tier der Wälder ist der Bär.

### Berner Bär erlegt

Der Sage nach soll der Gründer der Stadt Bern, Herzog Berchtold V. von Zähringen, 1191 auf einer Jagd einen Bären erlegt und die Stadt danach be-nannt haben. Legenden enthalten immer ein Körnchen Wahrheit. So treffen ein-zelne Eigenschaften des Bären die Ber-ner Mentalität auf den Kopf: Gutmütig-keit und Gemütlichkeit sind durch die bewegte achthundertjährige Geschichte hindurch Charakterzüge der Stadt und ihrer Bewohner geblieben. Berns Be-dächtigkeit ist jedenfalls sprichwörtlich. Alteingesessene mögen es nicht, wenn man ihnen allzu rasch auf den Pelz



# Schweizerisches Musikschaffen weltweit

Musik ist für Schweizer Radio International ein zentrales Element der Darstellung der kulturellen Schweiz. Die Kurzwelle eignet sich nur beschränkt für die Verbreitung von Musik. Deshalb begann SRI schon vor über zwei Jahrzehnten, schweizerisches Musikschaffen auf Tonträgern Drittstationen zur Weiterverbreitung anzubieten.

Innerhalb weniger Jahre gewann es erst in den USA, danach in mehreren anderen Ländern die Zusammenarbeit von rund 400 Radiostationen. Inzwischen ist die Zahl der Abnehmer auf über 1000 angewachsen. Die ursprünglich verwendeten Langspielplatten sind qualitativ hochwertigen CDs gewichen. Das Angebot reicht von spezifisch schweizerischem Musikschaffen über schweizerische Interpretationen bis zu internationalen Musikanlässen in der Schweiz. Zahlreiche Schweizer Komponisten und Interpreten gelangen dank diesen Produktionen im Ausland zu hohem Ansehen.

Laut Erhebung SRI's vom Jahre 1993 werden viele der bisher 150 unter dem Titel «Musica Helvetica» produzierten Programme mehrmals eingesetzt. Bisher wurden diese Programme von SRI finanziert und unentgeltlich abgegeben. Inskünftig wird SRI in vermehrtem Masse mit Drittorganisationen in der Schweiz zusammenarbeiten und einzelne Programme kommerzialisieren. Dabei soll die Eigenständigkeit dieser kulturellen Leistung von SRI erhalten bleiben. «Musica Helvetica» soll sich durch Originalität und Qualität deutlich von Massenproduktionen im Musikbereich abheben. Diesem Ziele dient auch das Konzept «SRI Selection», nach welchem SRI hochwertige Schweizer Produktionen international fördern will.

Sobald SRI über technisch geeignete Satellitenkanäle verfügt und die Finanzierung von Produktion und Verbreitung sichergestellt ist, wird

das Musikangebot SRI's einem breiteren kulturinteressierten Publikum in allen

Kontinenten direkt zugänglich sein.

W. Fankhauser, SRI

Einige SRI-Musikproduktionen auf CD können direkt bei SRI zum Preise Fr. 35.– (inkl. Versandkosten) pro CD erworben werden. Wenn Sie daran interessiert sind, dann schicken Sie den nachstehenden Talon bitte an folgende Adresse:

Schweizer Radio International, Programmdienste,  
Postfach, CH-3000 Bern 15

Überweisen Sie Ihre Einzahlung bitte auf unser Postkonto oder zahlen Sie mittels Kreditkarte. Sie erhalten die CD(s) nach Bestätigung Ihrer Zahlung.

PC 30-16302-5 oder

Kreditkarte ☐ VISA, ☐ MASTERCARD, ☐ AMEXCO

Nummer:

Verfalldatum:

Datum:

Ihre Unterschrift:

Herr/Frau

wohnhaft in

- ☐ Ex. der CD «Dances and Tunes for House Organ, Violin and Dulcimer»  
☐ Ex. der CD «Musique Espérance» (Mozart, Brahms)  
☐ Ex. der CD «Swiss Composers I» (Hess, Schoeck, Sutermeister)

rückt; eine gewisse Zurückhaltung erscheint ihnen vornehm.

Das älteste bekannte Stadtsiegel – es datiert aus dem Jahr 1224 – trägt den Bären bereits als Symbol. Die erste sichere Nachricht von einem Bärengraben in Bern ist aus dem Jahr 1441 erhalten, und zwar in Form einer zufälligen Notiz: Der Rat bestellte einige Säcke Eicheln als Futter für die Bären. Im Jahre 1513, so berichtet ein Chronist, hätten die siegreich aus der Schlacht von No-

vara heimkehrenden Berner einen lebenden Bären als Kriegsbeute mitgeführt. Ihm wurde im Stadtgraben vor dem mittleren Stadttor, auf dem noch heute so benannten Bärenplatz, ein Häuschen errichtet.

Seit jener Zeit hat man in Bern immer Bären gehalten. Mit einer einzigen Ausnahme: 1798 entführte die französische Armee die Bären zusammen mit dem Staatsschatz nach Paris. Einzig ein junges Bärlein blieb tot im Berner Bärengraben zurück. Ausgestopft ist es heute noch als «letzter Bär des alten Bern» im Historischen Museum zu sehen.

## «Ein himmeltrauriges Loch»

Der alte Bärengraben wurde mehrfach verlegt, bis er im Jahre 1857 bei der grossen Nydeggbücke seinen Platz fand. In 3,5 Metern Tiefe lebten hier zeitweise bis zu zwölf Tiere. Sie wurden täglich bestaunt und gefüttert, zunehmend aber auch bemitleidet. Selbst

Tierparkdirektor Müller spricht von einem «himmeltraurigen Loch». Nachdem die beanstandete Tierquälerei den Tourismus in Verruf gebracht hatte, begann Ende 1994 die 2,4 Mio. Franken teure Sanierung des Bärengrabens.

Bis 1996 wird das kahle Loch aufgefüllt und bärengerecht möbliert. Bald können die bis zu 300 Kilogramm schweren Jäger und Sammler in frischem Wasser baden, Forellen fangen, auf Sandstein herumtrotten, ohne wunde Füsse zu kriegen, und sich, wenn sie müde sind, in ihre Höhlen zurückziehen – lauter Dinge, die der Stadtbevölkerung selbstverständlich sind. Zur Jahrtausendwende wird das Berner Wahrzeichen wieder Touristen anziehen wie ein Honigtopf die Mutzen. Auch für Unterhaltung ist gesorgt: Damit es den Bären nicht langweilig wird, machen die Fremden die ulkigsten Verrenkungen, winken, werfen Karotten in den Graben und strahlen. Oder auch umgekehrt.

(Foto:  
Ruben Sprich)

